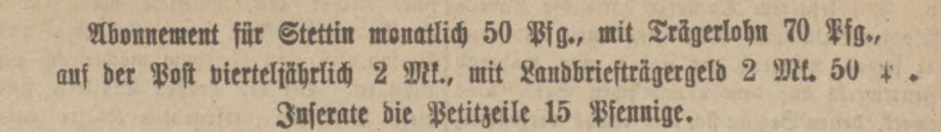
Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 ₰.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 20. Juli 1885. Nr. 332.

Deutschland.

Berlin, 19. Juli. Der Staatssekretär des Reichspostamts Dr. von Stephan läßt zu würdigem Empfang des im nächsten Monat hier tagenden Telegraphen-Kongresses die Innenräume des Zentral-Telegraphenamts renoviren und auch sonst Vorbereitungen treffen, um den zahlreichen Mitgliedern des Kongresses die Abhaltung langer Sitzungen zu erleichtern. Auf dem Kongreß sind sämmtliche Telegraphen-Staaten der Welt, theils durch Regierungs-, theils durch Gesellschafts-Kommissarien vertreten; ebenso entsendet zu den Verhandlungen die physikalische Wissenschaft ihre ersten und besten Repräsentanten, denn es handelt sich darum, nicht bloß Vereinbarungen administrativer Natur zu erzielen, sondern auch die neuesten Resultate auf dem Gebiete der Elektrizitätslehre auf ihre Verwerthbarkeit hin zu prüfen. Zu dem Behufe wird der Kongreß ebenso interessante wie wichtige Experimente anstellen, zu deren Ausführung das hiesige Zentral-Telegraphenamt vorzügliches Material darbietet. Hiernach dürften die wissenschaftlichen Ergebnisse des Kongresses nicht minder wichtig werden, als die etwaigen Verabredungen zur Erzielung neuer Tarife und einheitlicherer Ausgestaltung der verschiedenen Telegraphen-Verwaltungen.

— Vom Bischof von Eichstätt, Dr. Franz Leopold Freiherrn v. Leonrod, geht der „Germania" Nachstehendes zu:

„Verehrte Redaktion!

In Bezug auf die Angriffe, welche in einigen Blättern gegen meine Person gerichtet waren, ersuche ich die geehrte Redaktion, die Erklärung zu veröffentlichen, daß ich weder vor meiner Romreise noch während meines Aufenthaltes in dieser Stadt, noch seit meiner Rückkehr in meine Diözese über den vielbesprochenen „Paderborner Erlaß", der mir erst durch die öffentlichen Blätter bekannt wurde, oder über sonstige Verhältnisse in jener Diözese weder mündliche noch schriftliche Mittheilungen an irgend eine maßgebende Person oder Stelle in Rom gemacht habe.

Eichstätt, 17. Juli.

† Franz Leopold, Bischof v. Eichstätt."

— Der Gesetzentwurf, betreffend den Bau und die Erweiterung mehrerer Kanäle in Preußen ist, wie man den „Hamb. Nachr." mittheilt, soeben im Verkehrsministerium fertiggestellt worden. Der Nord-Ostseekanal gehört nicht hierzu, da derselbe als Reichsangelegenheit behandelt wird und bei dem fraglichen Kanalgesetz-Entwurfe nur preußische Interessen in Betracht kommen. Der Gesetzentwurf, betreffend den Bau des Nord-Ostseekanals, ist allerdings ebenfalls im Ministerium für öffentliche Arbeiten ausgearbeitet worden. Derselbe wird übrigens auch den preußischen Landtag beschäftigen müssen, da die Zahlung von 50 Mill. Mark Präzipualbeitrag Preußens der Zustimmung des Landtags bedarf.

— Die Kolonisations-Bestrebungen ergreifen immer weitere Kreise, alles, was im Vaterlande das erhoffte Glück nicht findet, geht über's Meer, um dort Glück und Reichthum zu suchen. Neuerdings hat sich hier eine Gesellschaft zur Erforschung des noch unbekannten Innern von Neu-Guinea gebildet, die sich mit öffentlichen Aufforderungen an alle Europamüden wendet, um sie für die neue Idee zu begeistern. Der Führer dieser Expedition nach Neu-Guinea ist angeblich ein älterer Offizier.

— Wie berichtet wird, hat Fürst Bismarck seine Zustimmung dazu ertheilt, daß dem Reichstage wieder eine Postsparkassenvorlage zugeht, wie dem letzten, bei welcher allerdings diejenigen Punkte, die besonderen Anstoß erregt haben, einer Aenderung unterzogen werden sollen.

— Kaiser Wilhelm wird, wie die österreichischen Zeitungen melden, die Fahrt von der Mainau nach Gastein in der Nacht vom 20. auf den 21. d. antreten, und zwar deshalb, um die immerhin anstrengende Fahrt nicht während der Tageshitze zu machen. Kaiser Wilhelm trifft am 21. um 9 Uhr 40 Minuten Vormittags in Kufstein, um 1 Uhr Nachmittags in Lend ein. Hier wird während des dreistündigen Aufenthaltes das Diner servirt. Um 4 Uhr wird die Fahrt nach Gastein fortgesetzt, wo die Ankunft um 6 Uhr Abends erfolgt. In dem diesjährigen Reiseprogramm besteht gegen die früheren eine kleine Abänderung darin, daß der Aufenthalt in Salzburg auf die möglichst geringe Zeit, welche zur Ausrüstung des Zuges dient, beschränkt ist. Wie bereits gemeldet, besteht diesmal seitens des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich die feste Absicht, den Kaiser Wilhelm den Mühen einer Fahrt nach Ischl nicht auszusetzen, sondern sich selbst zum Besuche nach Bad Gastein zu begeben, und so lauten auch die bisher getroffenen Dispositionen. Für den Fall jedoch, als es sich Kaiser Wilhelm nicht nehmen lassen wollte, der österreichischen Herrscherfamilie in Ischl zu begegnen, würde die Ankunft des Kaisers Wilhelm daselbst am 11. August erfolgen, da Kaiser Wilhelm am 10. seine Kur in Gastein beendet und am 11. früh den Badeort verläßt. Die Abreise von Ischl würde am 12. August erfolgen. Entgegen dieser Meldung der österreichischen Zeitung berichtet die „Augsb. Abend-Ztg.", daß Kaiser Wilhelm auch in diesem Jahre wieder über Lindau-Rosenheim reisen und in letztgenannter Stadt das Nachtquartier nehmen wird. Noch vor einigen Tagen frug zu Ems Kaiser Wilhelm seinen Leibarzt Dr. von Lauer: „wie lange, Lauer, können Sie für mein Erdendasein bürgen?" und die Antwort erfolgte: „Majestät! immer noch einige Jahre!" Da bestimmte Kaiser Wilhelm: „dann fahren wir noch einmal über Rosenheim und das nächste Jahr durch den Arlbergtunnel!"

— Der Erlaß des Bischofs von Paderborn ist zurückgenommen, berichtet triumphirend die „Germania". „Wir erhalten aus Paderborn," schreibt das genannte Blatt, „soeben die amtliche Mittheilung, daß der Hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn sein Generalvikariat beauftragt hat, den Februar-Erlaß, die Studienordnung der Theologen betreffend, aufzuheben. Dem entsprechend ist den Dechanten mitgetheilt, daß der Erlaß zurückgezogen sei." Ferner geht der „Germania" noch die weitere Mittheilung zu, „daß der h. Vater dem Herrn Bischofe von Paderborn durch seine Eminenz den Herrn Kardinal-Staatssekretär die Weisung zugehen ließ, den bekannten Studienerlaß vom 17. Februar zurückzuziehen. Der h. Vater hat daran erinnern lassen, daß es nicht zuläßig sei, wenn ein einzelner Bischof ohne vorgängige Berathung mit den übrigen Bischöfen die Regelung von so überaus wichtigen Fragen, wie die, welche die Erziehung des Klerus betreffen, versuchen wolle. Außerdem hat der h. Vater darauf hingewiesen, daß nach dem allgemeinen und bis jetzt auch alle Zeit befolgten Urtheile des preußischen Episkopates die Mitwirkung bei der Ausführung derjenigen Gesetze, welche die Rechte der Kirche offenbar verletzen, unmöglich sei." So ist die „Germ.", wie sie selbst zugesteht, nunmehr die Sorge wegen des „Paderborner Zwischenfalls" wieder los, der leicht zu einer tiefgehenden Störung innerhalb der katholischen Kirche Deutschlands hätte führen können. Das Phantasiebild der „Kreuzztg." von der maigesetzmäßigen Wiedereröffnung des Priesterseminars und der theologischen Lehranstalt durch den Bischof zu Paderborn sei zerstört und von allen „Gegnern" „steht die unerschütterliche, jetzt vor jeder Sorge um einen neuen „Zwischenfall" gefeite Phalanx der Katholiken, geführt von einem stets einigen Episkopat und von dem obersten Hirten der Kirche, dem Gottes besonderer Beistand niemals fehlt"! Man wird der „Germ." die Freude über diesen neuesten Erfolg nicht verargen können, zumal sie ja nunmehr vor Zwischenfällen ähnlicher Art für alle Zukunft sicher zu sein glaubt.

— Der § 58 der Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872 schreibt zwecks der Herbeiführung einer steten Uebereinstimmung des Grundbuchs mit dem Steuerbuche vor, daß bei Abzweigungen von Grundstücken die auf ein anderes Grundbuchblatt zu übertragende Parzelle in der Auflassungserklärung stets nach dem Steuerbuch unter Beifügung eines beglaubigten Auszugs aus letzterem, sowie einer vom Katasterbeamten beglaubigten Karte bezeichnet werden muß. Mit Bezug hierauf hatte die Katasteranweisung I. vom 31. März 1877 nur das Verfahren in dem Falle geregelt, wo das abzutrennende Grundstück im Grundsteuerkataster noch nicht getrennt nachgewiesen ist, die in Folge der Abzweigung eintretende Formänderung also im Wege der Fortschreibungsvermessung festgestellt werden muß. Dagegen waren für den Fall, in welchem eine Katasterparzelle von einem Grundbuchblatt ohne Formveränderung abgezweigt werden soll, Vorschriften nicht vorhanden, und es bestand in Folge dessen bei den Katasterbehörden, wie bei den Gerichten kein einheitliches Verfahren. Eine allgemeine Verfügung des Finanzministers vom 21. Juni cr. regelt nunmehr auch das diesbezügliche Verfahren, indem sie im Einverständniß mit dem Justizminister die Formulare für die aus dem Steuerbuche zu ertheilenden Auszüge vorschreibt. Diese Verfügung ist unter dem 2. d. M. den Justizbehörden zur Kenntnißnahme und Beachtung mitgetheilt worden.

Auch eine andere allgemeine Verfügung des Finanzministers vom 21. v. M., welche die Auszüge aus den Katasterbüchern betrifft, verdient allgemeine Beachtung. Bisher durften bei uns Auszüge und Kopien aus den Katasterbüchern, Katasterkarten und Fortschreibungsverhandlungen nur öffentlichen Behörden und den betheiligten Grundeigenthümern, außerdem aber nur solchen Personen ertheilt werden, welche sich durch die Verfügung einer öffentlichen Behörde, durch welche sie zur Beibringung der Auszüge oder Kopien aufgefordert sind oder durch einen Auftrag der betr. Grundeigenthümer ausweisen oder für welche sonst ein berechtigtes Interesse nachgewiesen ist. Nachdem nun in dem Gesetze vom 20. Mai 1885 über die Veräußerung und hypothekarische Belastung von Grundstücken im Geltungsbereiche des rheinischen Rechts angeordnet ist, daß Jedermann berechtigt ist, gegen Zahlung der Gebühren sich beglaubigte Auszüge aus den Katasterbüchern rc. ertheilen zu lassen, hat der Finanzminister obige im Verwaltungswege angeordneten Beschränkungen für die ganze Monarchie aufgehoben, dergestalt, daß jetzt die Ertheilung von Auszügen an jeden Petenten für die Katasterbehörden obligatorisch ist.

— Zu dem jetzt erschienenen Pensionsgesetz für Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen macht die „Preuß. Schulztg." darauf aufmerksam, daß nach der Regierungs-Auffassung die Lehrer, welche vor dem 1. April 1886 behufs Pensionirung kündigen, letztere noch nach der alten Weise zu gewärtigen haben und warnt die Betreffenden, die etwa der Meinung sind, daß, wenn sie mit dem 1. Januar 1886 die Kündigung zum 1. April einreichen, sie schon nach dem neuen Gesetz in Ruhestand versetzt werden. Die Auffassung der „Schul-Ztg." scheint doch wohl nicht zutreffend, wenngleich möglich.

— Das „B. T." schreibt: Die augenblicklich zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Reichsregierung schwebenden Verhandlungen über einen etwaigen Zollanschluß rufen uns Anerbietungen ins Gedächtniß, welche Fürst Bismarck vor zwölf Jahren dem Grafen Andrassy in Wien machte. Damals schon suchte der deutsche Reichskanzler die österreichisch-ungarische Regierung zu einem Zollbunde mit Deutschland zu bestimmen; Fürst Bismarck verhehlte bei dieser Gelegenheit seine Hoffnung nicht, daß nach verhältnißmäßig kurzer Zeit auch die übrigen Regierungen des europäischen Festlandes, je nach ihrer geographischen Lage, zu einem näheren Anschluß an das österreichisch-deutsche Zollbündniß durch die Macht der materiellen Interessen veranlaßt werden würden. Allein die Anerbietungen des leitenden deutschen Staatsmannes fanden in Wien nur sehr wenig oder gar kein Gehör. Graf Andrassy erklärte dem ersten Minister des deutschen Kaisers, daß er unter den obwaltenden inneren politischen Verhältnissen der österreichisch-ungarischen Monarchie und bei dem Mißtrauen, das zur Zeit gewisse leitende Wiener Kreise jeder intimeren Annäherung Oesterreich-Ungarns an Deutschland entgegensetzten, mit einem solchen Vorschlage durchaus scheitern müßte. Man fürchtete damals in Wien, Bismarck könnte einen solchen Zollbund noch zu anderen, weiter reichenden Erwerbungen Oesterreich-Ungarn gegenüber ausnutzen, war es doch in den leitenden Kreisen der österreichischen Hauptstadt noch unvergessen, daß der deutsche Zollverein und das deutsche Zollparlament die beiden nächsten Etappen zur deutschen Einheit gewesen waren. Wie wenig ein solches Mißtrauen in dem wohlverstandenen Interesse des deutschen Reiches und deshalb auch in den Absichten des deutschen Reichskanzlers eine Stütze finden konnte, wollte, so offenbar es auch war, zur Zeit nur dem Grafen Andrassy vollkommen einleuchten. Dieser begabteste unter den lebenden österreichischen Staatsmännern war denn auch der einzige, der geneigt schien, das gleichzeitige Anerbieten der deutschen Reichsregierung, welches dahin ging, das durch die deutsche Goldwährung frei gewordene Silber an Oesterreich-Ungarn zur Aufnahme seiner Baarzahlungen zu überlassen, in sorgfältige Erwägung zu ziehen. Selbstverständlich scheiterte auch dieser Vorschlag der deutschen Regierung an dem Mißtrauen Oesterreichs. Dieses Verhalten war eine der Hauptursachen zu dem gegenwärtigen Zollsysteme, das Oesterreich-Ungarn gegenüber einem Zollkriege nicht ganz unähnlich sieht. Fürst Bismarck hoffte durch die Grenzzölle zu erzwingen, was er auf dem Wege freundnachbarlicher handelspolitischer Unterhandlungen vergebens erstrebt hatte. Daß ihm das einigermaßen gelungen, dafür sprechen die gegenwärtig schwebenden, von Oesterreich selbst gewünschten Verhandlungen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Juli. In einem amtlichen Berichte betont der Herr Kreisphysikus in Ueckermünde mit vollem Rechte die hohe Gefahr, welche Strohdachhäuser im Brandfalle für deren Bewohner in sich bergen, und dringt auf Abhülfe. Letztere ermögliche sich dadurch, daß man Thüren auch in die Giebelwände jener Gebäude brächte. Wir haben mit aufrichtiger Freude diese Anregung, einem schreienden Uebelstande gerade unserer Provinz Abhülfe zu schaffen, begrüßt. Gerade in Pommern ist die Strohbedachung so überaus stark bei Wohnhäusern und Viehställen, in welchen letzteren ja auch meist Schlafstätten für das Gesinde sich befinden, vertreten, und an irgend welche Schutzvorrichtungen ist dabei nirgends gedacht. Bei jedem Brande aber fast Brandwunden, in vielen Fällen gar Leichen — das sollte doch wahrlich die Aufmerksamkeit rege machen! Erst vor Kurzem mußte eine Frau in Vorpommern durch das Fenster eines brennenden Hauses gerettet werden. In demselben Augenblick rutscht das Strohdach herab, und elend verbrannt an Brust und Armen ringt das arme Weib mit dem Tode. Einer der entsetzlichsten Unglücksfälle aber ereignete sich vor Jahren bekanntlich in Groß-Jestin bei Kolberg. Ein Wassermüller hatte nämlich eine Summe Papiergeld in einen Tischkasten geschlossen und vermochte nach Aufgang des Feuers in der Aufregung den Schlüssel nicht zu finden. Nun will er den Tisch zur Thür hinausschaffen. Ihm folgt seine Familie. Da schurrt auch hier das Dach herab und fünf blühende Menschenleben fand man Tags darauf verkohlt hinter der Schwelle liegen. Drei Andere gingen dann noch ähnlich in den benachbarten Strohdachhäusern zu Grunde! Unseres Erachtens sollten Menschen und Vieh überhaupt nicht unter Strohdach untergebracht werden. Eine radikale Beseitigung dieses großen Uebelstandes muß allmälig angestrebt werden, einer sofortigen Abschwächung desselben steht aber unseres Erachtens nichts im Wege. Man bringe, wie das in Mecklenburg zu sehen ist, am Dache über den Thüren und Fenstern, diese genügend nach vorn und an den Seiten überragend, einen Auffang aus starkem Eisenblech oder aus eisernem Drahtgeflecht an, welcher — wie ein Schneefang den Schnee — das herabrutschende brennende Strohdach zurückhält, so daß Thüren und Fenster frei passirt werden, Menschen, Vieh und Möbel also hinausgeschafft werden können. Denn der Windelboden widersteht erfahrungsgemäß lange Zeit den Flammen. Giebelöffnungen allein vermögen wenig, gar nichts aber bei in rechtem Winkel liegenden engem Hoflagen. Viel Elend würde vermieden werden, nähme man die Mecklenburger Einrichtungen zum Muster. Ganz energische spezielle gesetzliche Bestimmungen dürften sicherlich im Stande sein, sogar einen pommerschen ländlichen Schlendrian zu besiegen, dem es ohne starken gesetzlichen Zwang wie der bekannten Garde geht, von der man behauptet hat: „sie stirbt, doch sie ergiebt sich nicht!"

— Ein Vergnügen eigener Art ist bekanntlich eine Wasserfahrt, noch eigenartiger wird dieselbe, wenn sie am Abend unternommen und damit ein großes Feuerwerk auf dem Damm'schen See verbunden wird. Eine solche Wasserfahrt hatte am Sonnabend Abend Herr L. Feuerloh arrangirt und fand dieselbe bei dem Publikum ziemlich lebhaften Anklang, der da Dampfer

„Stadtrath Hellwig“, „Fürst Blücher“, „Neptun“ und „Jean Louis“ recht gut besetzt waren. Auf letzterem Dampfer hatte die Kapelle des Pionier-Bataillons Platz genommen und konzertirte sowohl während der Fahrt, wie während des Feuerwerks auf dem Damm'schen See. Das Feuerwerk, dessen Beginn sich nur etwas verzögerte, bot einige recht effektvolle Piecen und wurden durch die eigenartige Beleuchtung des Sees in Verbindung mit dem Treiben der Ruderböte einzelne sehr wirkungsvolle Bilder erzielt. Erst gegen 12 Uhr trafen die Dampfer in Sommerlust ein, woselbst der Garten durch Ballons dekorirt war. Hier gab die Kapelle noch ein „Mitternachts-Konzert“ zum Besten, so daß die Rückfahrt nach Stettin erst nach 1 Uhr angetreten wurde.

— Dem Regierungs-Bauführer Ernst John aus Kammin, welcher sich bei der ersten Staatsprüfung im vergangenen Jahr durch besonders tüchtige Leistungen ausgezeichnet, wurde eine Prämie von 900 Mark zu dem Zwecke einer Studienreise zuerkannt.

— In Sportkreisen bezweifelte man bisher, daß Brieftauben, die nie über Wasser dressirt wurden, größere Strecken über dasselbe zurückzulegen im Stande seien. Diese Zweifel sind am vergangenen Sonntage durch die Tauben eines Mitgliedes des hiesigen Brieftaubenzüchter-Vereins „Blitz“ widerlegt worden. Am Sonnabend wurden 10 der Antwerpener Race angehörende Tauben des Herrn P. nach Kopenhagen gesandt und daselbst am Sonntag 6 Uhr früh aufgelassen. Die erste Taube traf am Sonntag Nachmittag 5 Uhr 3 Minuten hier auf ihrem Schlage ein und bis 6 Uhr folgten in kurzen Zwischenräumen noch drei Stück, während die fünfte erst am Montag anlangte. Die Uebrigen dürften als verloren anzusehen sein.

— In dem Ausschanklokal der Löcknitzer Schloßbrauerei fand gestern Abend wieder eine blutige Schlägerei zwischen Zivil und Militär statt, bei welcher verschiedene Personen nicht unerheblich verletzt sind.

— Schöffengericht. — Sitzung vom 20. Juli. — Der Handlungskommis Heinrich Hannach aus Anklam war seit Juli 1883 bis November 1884 bei dem Kaufmann W. Bötzel und später bei der Handlung Gebr. Bötzel in Stellung. In dieser Zeit hat er nicht allein von den ihm fürzverkaufte Waaren eingehändigten Beträgen Gelder unterschlagen, sondern auch zu wiederholten Malen die Geschäftskasse bestohlen und hierdurch dem Geschäftsinhaber mindestens 340 Mark veruntreut. Deshalb wegen Unterschlagung und Diebstahls angeklagt wird gegen Hannach auf 3 Monate Gefängniß erkannt.

Am 24. April d. J. bemerkte der Schlossergeselle Georg de la Gust in einem Hause der Breitenstraße ein Velozipad und nahm es mit sich. Deshalb trifft ihn eine Gefängnißstrafe von acht Tagen.

— Der Postdampfer „Main“, Kapt. H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 5. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 16. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Eider“, Kapt. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 9. Juli von Bremen abgegangen war, ist am 17. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Gestern Morgen meldete sich der Arbeiter Aug. Karpinski bei der Polizei und machte die Anzeige, daß er an demselben Morgen auf einem Felde in Alt-Torney, wo er genächtigt, aus Fahrlässigkeit eine Roggengarbe in Brand gesteckt habe; die nähere Untersuchung ergab, daß nicht nur eine, sondern drei Garben verbrannt waren und wurde K. in Haft behalten.

— Gestohlen wurden: am 18. d. M. aus einer Wohnung in dem Hause Pölitzerstraße 95 ein Sommerüberzieher und am 17. Abends aus einer Zelle der Pionier-Schwimmanstalt eine Uhr mit Kette im Werthe von 40 Mark.

— Als muthmaßlich gestohlen wurde von der Polizei ein Nähkästchen mit Nadeltonne, Nadelkissen und 2 Schlüsseln mit Beschlag belegt. Der rechtmäßige Eigenthümer kann sich im Kriminalbureau melden.

— In der Nacht vom 18. zum 19. d. M. wurde in dem Geschäftslokal des Kaufmanns L. Schumacher ein Einbruch verübt und aus der Wechselkasse 60 Mark und aus der Ladekasse 10 bis 12 Mark gestohlen.

Stettin, 20. Juli. Zu der unserer Redaktion von der Swinemünder Bade-Direktion übersandten, von uns bereits reproduzirten Entgegnung erhalten wir noch die nachfolgende Zuschrift:

An die geehrte Bade-Direktion
zu Swinemünde.

Stettin, 20. Juli 1885.

Die geehrte Badedirektion von Swinemünde hat die Güte gehabt, in ihrer Entgegnung vom 6. Juli d. J., eingegangen zu Stettin am 17. Juli, mich persönlich mit einem Angriffe zu beehren. „Verwunderung“, schreibt dieselbe, „hat es „hier erregt, daß der Herr Besitzer des „Stettiner Tageblattes“, den man noch „vor einigen Wochen hier gesehen haben will und „dem es in diesem Falle doch bekannt sein konnte, „daß die Straßen und Plätze Swinemünde's mit „Steinpflaster versehen sind, die Geschichte von dem „Waten im Sande und dem haushohen Aufwirbeln des Staubes nude crude mit aufgenommen hat.“

Ich erlaube mir hierauf zu entgegnen, daß die geehrte Badedirektion sich in dem Irrthum zu befinden scheint, der Besitzer und der Redakteur, und wieder der politische Redakteur und der Feuilleton-Redakteur seien alles eine und dieselbe Person. Diesen Irrthum möchte ich zunächst berichtigen. Bei den großen Blättern sind für alle diese Branchen verschiedene Kräfte engagirt und hat der Besitzer gar keine Kenntniß von den kleinen Artikeln, welche im Feuilleton demnächst erscheinen werden.

Ich könnte mir an dieser Erwiderung genügen lassen. Aber da die geehrte Badedirektion mich einmal provozirt hat, so will ich ihr auch die weitere Erwiderung nicht schuldig bleiben. So erlaube ich mir denn der geehrten Badedirektion zu entgegnen, daß ich den Swinemünder Badeort schon seit 63 Jahren kenne, daß ich bereits im Jahre 1822 in Swinemünde eine Badekur durchgemacht habe, lange bevor eine geehrte Bade-Direktion existirte, und daß ich mich seit jener Zeit stets lebhaft für Swinemünde und dessen Gedeihen interessirt habe. Um so mehr habe ich lebhaft bedauert, daß Swinemünde in dieser langen Zeit als Badeort nur geringe Fortschritte gemacht und gegen seine Rivalen zurückgeblieben ist, obwohl es durch seine Lage mancherlei Vorzüge vor seinen Rivalen besitzt.

Es ist dies Zurückbleiben sehr bedauerlich im Interesse der zahlreichen Bewohner von Swinemünde, namentlich der Hausbesitzer und Gewerbetreibenden; es ist aber auch sehr bedauerlich für die Stettiner und Berliner, denen Swinemünde der bequemste und liebste Badeort sein würde, wenn für die Badegäste besser gesorgt wäre und hier glaube ich, die geehrte Badedirektion von Schuld nicht freisprechen zu können.

Schon die Lage des Bahnhofes weit von der Stadt mitten im Walde ist eine für Swinemünde überaus ungünstige und, soviel mir bekannt, durch die städtischen Behörden Swinemündes verschuldete. Dann ist das Straßenpflaster aus spitzen Steinen, welche jedem Fußgänger auf dem langen Wege vom Bahnhofe zur Stadt Schmerzen und Pein verursachen, auch keine Empfehlung für Swinemünde. Das Entree in die Stadt also zum längeren Verweilen in derselben wenig verlockend.

Ebenso ist die weite Entfernung der Stadt vom Strande ein wesentlicher Uebelstand, der viele Badegäste zurückhält. Denn der weite Weg zum Bade erfordert das Annehmen von Wagen, verursacht große Kosten und da man bestimmte Stunde halten muß, große Unbequemlichkeit. Dann herrscht in Swinemünde nicht mehr Seeluft und Strandluft, sondern von den umgebenden Wiesen her Wiesen- und Sumpfluft; die Seeluft aber ist die erste Bedingung jeder Badekur.

Alle diese Uebelstände konnten und mußten meiner Ueberzeugung nach längst beseitigt sein, wenn die geehrte Badedirektion ihre Aufgabe richtig erfaßt und in Verbindung mit dem Magistrate kräftig durchgeführt hätte. Noch heute ließe sich meiner Ansicht nach eine Verlegung des Bahnhofes in nächste Nähe der Stadt mit nicht zu großen Opfern erreichen, jedenfalls kann ein gutes Steinpflaster mit Trottoiren zur Seite vom Bahnhofe nach der Stadt geführt werden. Was aber viel wichtiger ist als dies, nur wenige Orte des Strandes haben so günstige Vorbedingungen für die Anlage einer Villen-Vorstadt als Swinemünde. Solche Villen-Vorstadt hätte längst erbaut werden müssen und hätte den städtischen Behörden, der Badedirektion und zahlreichen Bewohnern Swinemündes reiche Einnahmequellen erschlossen. Kolberg ist durch die Erbauung einer solchen Villen-Vorstadt der besuchteste Badeort der Ostsee und ein wohlhabender Ort geworden, und hat Swinemünde weit, weit hinter sich gelassen.

Und doch ist die Anlage einer Villen-Vorstadt in Swinemünde so leicht. Die Dünen bei Swinemünde sind überaus billig zu erwerben und lassen sich durch Berieselung mit süßem Wasser ganz leicht in schönste Gärten umwandeln, wie dies in Heringsdorf geschehen ist; dazu bietet die Swine das süße Wasser, welches in Heringsdorf mangelt, in reichster Fülle. Strandpromenaden lassen sich auf den Dünen leicht herstellen. An Baulustigen, welche die Gärten gekauft und Villen erbaut hätten, hätte es sicher nicht gefehlt. Die Einwohner Swinemündes hätten sich lebhaft dabei betheiligen können; jedenfalls hätten aber die Handwerker Swinemündes reichlich dabei verdient.

Von allem diesem aber hat die geehrte Bade-Direktion gar nichts ausgeführt und so ist denn Swinemünde gegen die anderen Bäder zurückgeblieben und von Heringsdorf und Misdroy, ja selbst von Dievenow und Ahlbeck überholt. In neuester Zeit hat nun der Rentier Philipp Wertheim in Berlin von der Regierung in Stettin das beiderseits neben dem König-Wilhelms-Bade befindliche fiskalische Terrain, sowie einen Streifen des nach der Stadt zu angrenzenden städtischen Grund und Bodens erworben und wird diese Terrains mit eleganten Villen bebauen. Dreizehn Häuserquadrate soll die Anlage umfassen; eine Vorschrift der Fortifikation hat der allzuängstlichen Ausnutzung des Baugrundes vorgebeugt, insofern 20 Meter breite, mit Alleen besetzte Straßenzüge, ferner Vorgärten u. dgl. m. zur Bedingung gemacht sind. Zu beiden Seiten der großen, luftigen Strandhalle des König-Wilhelm-Bades sollen Strandpromenaden ähnlich der Heringsdorfer angelegt werden, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nach Fertigstellung dieser Bauten und Anlagen Swinemünde den Vergleich mit anderen, zur Zeit noch mehr beliebten Konkurrenten nicht mehr zu scheuen haben wird. Wir wünschen Swinemünde hierzu aufrichtig Glück. Hoffentlich werden die fremden Kräfte nun das herstellen, was für Swinemünde längst wesentliches Bedürfniß war.

Hochachtungsvoll ergebenst
R. Graßmann.

Aus den Provinzen.

— Ueber die Feier des 18. mittelpommerschen Gesangsfestes am 12. Juli in Daber geht uns etwas verspätet folgende Mittheilung zu: Als am Sonnabend um 7 Uhr Abends die Gesangvereine aus Greifenberg, Gollnow und Stargard hier eintrafen, prangte die Stadt bereits im reichsten Schmuck von Laubgewinden, Kränzen und Fahnen, denn die Betheiligung der gesammten Bürgerschaft war eine überaus lebhafte. Der Schloßgarten, in welchem am Abend den Gästen zur Unterhaltung ein Instrumental-Konzert veranstaltet war, erschien bei der bengalischen Beleuchtung großartig schön. Der Festmorgen brach bei strömendem Regen an; aber trotzdem trafen die angemeldeten Vereine bis auf die Wolliner Liedertafel alle rechtzeitig ein. Diese zog einige Tage vor dem Feste ihre Meldung zurück und die Gründe, die uns nicht bekannt gegeben sind, müssen wohl sehr gewichtige gewesen sein. Da der Regen nach 7 Uhr Morgens aufhörte, so nahm das Fest alsbald seinen Anfang und Verlauf dem Programme gemäß. Der Empfang der Vereine seitens der städtischen Behörden vor dem Rathhause war ein wirklich herzlicher. In der Generalversammlung der Bundesdelegirten erboten sich die Vertreter Greifenbergs, das nächste Gesangfest daselbst veranstalten zu wollen. — Die vortreffliche Festrede des Herrn Th. Scheel, auf dem Festplatze gehalten, wurde von der ganzen Festversammlung mit hoher Begeisterung aufgenommen. Die Chorlieder waren gut und sicher geübt und erklangen in reiner Harmonie. Die Einzelchöre gaben Zeugniß von dem Fleiße und ernsten Streben der Vereine, und ihre Leistungen boten wirklichen Genuß. Leider störte nach 6 Uhr Nachmittags der wieder eingetretene und sich mehrende Regen den weiteren regelmäßigen Verlauf des Festes, denn die Festtheilnehmer eilten in die Zelte. Als um 7 Uhr der Regen aufhörte, konnte die Rückkehr zur Stadt angetreten und hier noch ein Umzug ausgeführt werden. Auf dem Markte angekommen, richtete der Lehrer Hildebrandt-Daber als Bundesdirigent noch herzliche Worte des Dankes und einige Wünsche an alle Festtheilnehmer. Nun setzte sich der Zug wieder in Bewegung nach dem Festlokal, woselbst er sich auflöste. Ein Ball und freundschaftliche Unterhaltung hielt die größte Anzahl der Festgäste noch in froher und gehobener Stimmung bis zum nahenden Morgen beisammen. Möge das schöne Fest allen Festtheilnehmern in dauernder, freundlicher Erinnerung bleiben, Lust und Liebe zum edlen Volksgesange auf's Neue angefacht und die Verbrüderung unter allen Bundesgliedern befestigt haben!

Köslin, 18. Juli. Die Kadettenhausangelegenheit ist ihrer Verwirklichung wieder um einen beträchtlichen Schritt näher gerückt. In den letzten Tagen weilte in unserer Stadt eine vom Kriegsministerium entsandte Kommission, bestehend aus den Herren Hauptmann Fleck, Geh. Baurath Bernhardt und Ober-Stabsarzt Dr. Lentze, welche den von der Stadt angebotenen Bauplatz nach jeder Richtung hin geprüft hat. Heute Vormittag nun sind zwischen dieser Kommission und dem Magistrat unter Zuziehung des Bureaus der Stadtverordneten-Versammlung die Grundlagen zu einem in dieser Angelegenheit zu schließenden Vertrage vereinbart worden und stände, vorbehaltlich höherer Genehmigung und der Zustimmung der Stadtverordneten, nach den Erklärungen des Herrn Hauptmann Fleck der Beginn der Bauten schon im nächsten Jahre in Aussicht. Das Institut würde ein abgeschlossenes Bauviertel bilden und neben den Wohn- und Unterrichtsräumen für die Kadetten die Wohnung des Kommandeurs, der Offiziere, der Bediensteten und die Wirthschaftsräume aufnehmen. Die Zivilbeamten (Lehrer) — etwa 10 Familien — würden in der Stadt Wohnung nehmen müssen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Die Meldung „Groß-Feuer“ führte in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag halb zwei Uhr die Feuerwehr nach dem Depot der großen Berliner Pferdebahn-Aktien-Gesellschaft, Ackerstraße 3—4, woselbst um genannte Zeit der Nachtwächter des Reviers und die Wachmannschaft des Depots gleichzeitig in der Montirungskammer Qualm und gleich darauf herausschlagende Flammen bemerkt hatten. Der zur Aufbewahrung von Stoffen und Decken dienende Raum lag über der im Erdgeschoß befindlichen Wagen-Remise und bildete das Dach des niedrigen, aber langgestreckten Gebäudes. Als die Feuerwehr anrückte, stand schon der ganze Giebel in Flammen und konnte, trotzdem drei Dampfspritzen in Thätigkeit waren, doch nichts von den großen Vorräthen gerettet werden, weil das Feuer an den Stoffen zu reichliche Nahrung fand. Die Thätigkeit der Löschmannschaften und der Angestellten der Gesellschaft konzentrirte sich nunmehr darauf, die Pferde und Wagen aus dem bedrohten Unterraume in's Freie zu schaffen, was auch gelang, so daß diese werthvollen Materialien keinen Schaden erlitten. Erst um vier Uhr Morgens konnte man, nachdem der ganze vom Feuer erfaßte Raum vollständig ausgebrannt war, des wüthenden Elementes Herr werden. Ueber die Entstehungs-Ursache des Brandes war bisher nichts zu ermitteln. An der Versicherung sind verschiedene Gesellschaften betheiligt.

— (Kindermund.) Die kleine Eva, welche zu Hause bereits ein wenig im Rechnen unterrichtet worden ist, wird in die Schule geschickt. Sie kommt am ersten Tage betrübt nach Hause, denn sie bringt eine sehr bedenkliche Note des Lehrers mit. Dieser hatte den Kindern in der Religionsstunde gesagt: „Gott ist allmächtig!“ und die kleine Eva hatte darauf mit erschreckender Pietätlosigkeit die laute Bemerkung gemacht: „Das ist nicht wahr!“ Erstaunt über diesen Atheismus im Flügelkleide fragt der Lehrer die Kleine, wie sie auf solche Aeußerung verfalle. „Nun,“ meint sie, und verzieht das Mäulchen zum Weinen, „er ist nicht allmächtig, denn er kann doch nicht drei von zwei abziehen!“ Tableau.

— (Im Porzellanladen.) Dame: „Ich habe hier soeben eine Tasse mit der Devise „Zur Erinnerung“ gekauft, die aber einen Flecken hat.“ Prinzipal (zum Kommis): „Herr Müllerich, diese Dame wünscht eine fleckenlose Erinnerung, wollen Sie gefälligst die Tasse umtauschen!“

— (Gut gelöscht.) Ein alter Schnapsbruder liegt im Spitale krank. Der Arzt erklärte ihm: „Guter Freund, Sie müssen sterben, Sie sind inwendig ganz verbrannt!“ — „Das ist meine Schuld nicht,“ ruft der Kranke. „Das muß bei Nacht geschehen sein, während ich schlief, denn bei Tag habe ich immer gut gelöscht.

— In die Zelle eines politischen Verbrechers tritt ein hagerer, ungemein lebhafter Mann ein. „Wer sind Sie?“ fragt der Besuchte überrascht. „Der Barbier dieses Gefängnisses“, antwortet der Bartkratzer selbstbewußt. „So! Dann hätten Sie dieses vermalmedeite Gebäude längst rasiren sollen!“

— Die zehnjährige Trude hat einige Freundinnen sich mit nach Hause gebracht. Ihr Papa begrüßt jedes Kind mit einem herzhaften Kuß, da sagt die kleine gleichaltrige Ella zur Trude: „Aber, Gertrud, Dein Papa scheint mir ein netter Schmetterling zu sein!“

— Folgender Witz kommt aus Eutin über Kalau: Pastor: „Sehen Sie, lieber Kapitän, hier dichtete der alte Voß seine Louise.“ — Kapitän: „Wo hat se denn dat Leck bekommen?“

Bankwesen.

Augsburger 7 Fl. Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Koursverlust von ca. 15 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 40 Pfennige pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 19. Juli. Die Feier des sechsten deutschen Turnfestes wurde gestern Abend in der Festhalle durch die Begrüßung der Turner und die Uebergabe des Bundesbanners seitens Frankfurts an die Feststadt eingeleitet. Der Vorstand des Zentralausschusses, Geheime Hofrath Ackermann, eröffnete die Festlichkeit mit einer von stürmischem Beifall begleiteten deutsch-patriotischen Ansprache. Nach Uebergabe der Festleitung an den Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft, Georgii aus Eßlingen, begrüßte Oberbürgermeister Dr. Stübel die Turner namens der Stadt. Die offizielle Festlichkeit schloß mit Ovationen für die beiden Turner-Jubilare Georgii aus Eßlingen und Dr. Götz aus Lindau.

Heute um 11 Uhr begann die Aufstellung zum Festzuge.

Darmstadt, 19. Juli. Der Großherzog ist mit Familie nach England zu mehrwöchentlichem Aufenthalte abgereist.

Weitere telegraphische Meldungen entnehmen wir dem „D. M.-Bl.“:

Wien, 19. Juli. Fürst Carlos Auersperg hat die Führung des deutschliberalen Großgrundbesitzes in Böhmen definitiv niedergelegt, angeblich wegen vorgerückten Alters, thatsächlich wegen eines Zerwürfnisses mit mehreren Kavalieren anläßlich der jüngsten Wahlen.

In einer Schlucht des Schneebergs wurden die Ueberreste des vor Jahresfrist verschollenen jungen Bamberger, des Sohnes des berühmten Professors Dr. Bamberger in Wien, aufgefunden.

Rom, 19. Juli. Offiziös wird die von einem großen Theile der italienischen Presse verlangte Rückberufung der Truppen aus Massauah für unmöglich erklärt, und zwar der nationalen Ehre halber. Angesichts der Situation in Afghanistan leitartikelt das früher ministerielle „Diritto“: „Italien müsse, unbeschadet der Triple-Allianz, freie Hand behalten, mit England zu gehen, weil die Zentralmächte kein Recht hätten, Italien daran zu verhindern.“

Petersburg, 19. Juli. Man ist hier allen Ernstes empört über die fortgesetzten Erregungs-Depeschen englischer Blätter, die Rußland pekuniäre Verluste verursachen. Die hiesige Presse betont, daß England sich wahrlich wenig wundern könne, wenn unwesentliche russische Truppenverschiebungen an der afghanischen Grenze vorgenommen würden, da englische Depeschen ja auch von Verstärkungen u. s. w. auf der Afghanenseite meldeten. Trotzdem ist die Stimmung hier durchaus friedlich. Unter Anderem gilt als Zeichen für diese friedliche Gesinnung die nahe bevorstehende Ankunft des Generals Annenkow, des Leiters des Baues der transkaspischen Eisenbahn, in Petersburg. Derselbe kommt angeblich mit seinem ganzen Stabe aus Askabad hierher.

Ein Ehrenwort.

Roman

von

Bernhard Frey (M. Bernhard).

28)

„Dies ist die öffentliche Meinung, und Elisabeth hatte recht," sagte sich Harald voller Bitterkeit. Es bemächtigte sich seiner ein heftiges Verlangen, zu wissen, was wahr, was falsch an diesen Berichten sei; wie weit der Gatte seiner Schwester sich bereits in dieses Netz verstrickt hatte; ob Erhard wirklich so rettungslos diesem Weibe verfallen war, wie der junge Lebemann, dessen schlaffe Züge sich im Feuer der eigenen Rede belebt hatten, es behauptete. — Wie, wenn er hinginge zu ihr, zu Madame Zarenga selbst? Aber unter welchem Vorwande? Und würde sie ihm Rede stehen? — Es war lächerlich, nur daran zu denken.

Der Herzog von Trémont richtete sich auf wie Jemand, der einen letzten Trumpf auszuspielen gedenkt.

„Und nun, Messieurs, nachdem ich so glücklich gewesen bin, Ihnen ein paar kleine interessante Details aus meinen Sommererinnerungen in Trouville zum besten zu geben, muß ich Sie bitten, mich für den Rest des Abends und so weiter zu beurlauben. Wir haben Mittwoch, Madame Zarenga empfängt heute, und ich gehe, um mir diese anziehende Dame mit ihren drei getreuen Paladinen, die an solchen Abenden nie fehlen, einmal wieder anzusehen."

Er verneigte sich leicht unter dem Gelächter der Umstehenden, drückte Normy die Hand und wandte sich dem Ausgang zu, als er eine Hand auf seiner Schulter fühlte.

„Ich komme mit Ihnen," sagte Harald Traunstein und warf im Vorübergehen einen Blick in den Spiegel, um seine tadellose Salontoilette zu prüfen. „Sie sind doch im Stande, mich dort einzuführen?"

„Certainement, — das will ich meinen. Ich bin ja ein alter Sommerbekannter von Trouville her und seitdem hier in Paris Hausfreund. Ihr Kommen wird große Freude erregen, — Ihr Name und Ihre Erscheinung sind von unschätzbarem Werthe für einen Salon wie dieser. Ich bringe Sie mit Vergnügen hinein. Aber, ehrlich gestanden, es überrascht mich. Sagen Sie, Traunstein, was kann denn gerade ein Mann, wie Sie einer sind, davon haben, bei einer Madame Zarenga eingeführt zu werden?"

Harald antwortete nicht.

11.

Ein Empfangsabend in der Avenue de Wagram.

Ein breiter, blutrother Lichtstrom ergoß sich aus dem prunkvollen Palais der Zarengas in der Avenue de Wagram. In gewaltigen Becken von getriebenem Erz brannten die mächtigen Flammen, und am Portal loderten große Fackeln. In dem Rubinenfeuer schien jeder der Ankommenden magisch beleuchtet; das glühende Roth floß die Marmorstufen hernieder und leckte an den al fresco gemalten Wänden des pomphaften Treppenhauses empor, ließ die Spiegelscheiben der Fenster rosig erschimmern wie vom Wiederschein einer Feuersbrunst und flog bis an den bizarr verzierten Giebel des kolossalen Gebäudes hinauf, daß die Sandsteingruppe dort oben wie belebt erschien. Passanten standen auf der Straße still und wandelten dann wie große Silhouetten auf leuchtend rothem Grunde vorüber; nicht selten bäumten sich die Pferde der vorfahrenden Equipagen und drängten erschrocken rückwärts, weil der jäh aufflammende Feuerschein sie erschreckte.

Drinnen bildeten die Diener Spalier, und das helle Licht der Gasflammen bot einen beruhigenden Kontrast zu der unruhig zuckenden Fackelgluth draußen. Der Marokkaner des Hausherrn, der seine heimische weiße Tracht beibehalten hatte, schlug vor jedem Eintretenden die golddurchwirkte Portiere zurück, die in das Vorzimmer führte.

„Ist man heute zahlreich, Hassan?" fragte der Herzog v. Trémont als intimer Hausfreund.

Der Marokkaner neigte sich tief und berührte mit der Rechten Stirn und Brust als Gegengruß. —

„Jawohl, Schib," erwiederte er mit tiefem Kehllaut. „Ungezählt sind die Füße, die heute diese Schwelle überschritten, um den hellen Stern zu bewundern, der unter dieses Hauses Dach funkelt."

„Eine Dithyrambe zu Ehren der Herrin des Hauses," wandte sich der Herzog lächelnd an Harald. „Wer Augen hat zu sehen, der sehe."

Und so schritten sie nebeneinander durch die tageshell erleuchteten Vorräume und passirten den holländischen Saal mit der braunen Vertäfelung und den Goldleisten, wo Georg Erhard zum ersten Mal Madame Zarenga gesprochen hatte. Der von Franz Hals gemalte Lautenspieler lächelte immer noch sehnsüchtig und hatte verliebte, braune Augen; daneben hing jetzt — ein schneidender Kontrast — das lebensgroße Brustbild einer jungen Nonne mit verhärmten Zügen und großen, weltentsagenden Augen, voll ergreifender Naturwahrheit.

„Aus den Gegensätzen kommt man, wie es scheint, in diesem Hause überhaupt nicht heraus," dachte Harald bei sich im langsamen Weiterschreiten; denn immer fremdartiger muthete ihn die Umgebung an. Rechts und links von der geraden Flucht der großen, ineinandergreifenden Säle lagen kleinere Gemächer, deren Thüren halb offen standen; zuweilen waren es auch nur Portieren, die ein goldgeflügelter Genius aufgerafft hielt. Hier saßen mehrere Herren schweigsam um einen mäßig großen, tuchbekleideten Tisch, und nur ein halblauter Ruf, ein Knistern wie von Banknoten, ein leiser Metallklang verrieth, was hier vorging; dort in dem orientalisch üppigen Zimmer mit den dunklen, niedrigen Polstern ringelten sich bläuliche Wolken empor, und zwei schwarzbraune Araber gingen hin und her, die Raucher zu bedienen und ihnen die Tschibuks zuzureichen. In den Sälen selbst warteten rothbefrackte Lakaien mit Puderköpfen auf, ganz wie in den ersten Adelshäusern, — es waren Pariser Bediente, die sich vornehm und ruhig in ihren weißseidenen Kniestrümpfen und Hackenschuhen bewegten und den Gästen Ananaseis boten. Es schlüpften aber auch schlanke Türkenknaben in Pluderhosen und buntem Kaftan zwischen durch mit kleinen Turbanen auf den kahlgeschorenen Köpfen, in den glatten, gelblichen Gesichtern große, runde, schelmisch gekniffene Aeuglein; die Knaben reichten Sorbet und türkisches Konfekt und schüttelten auf jede etwaige Frage oder Anrede, vergnügt lächelnd, mit dem Kopf. Im mittelsten Saal gab es ein riesiges Deckengemälde im Rubens'schen Stil, — eine Bärenhetze mit bäumenden, sich überschlagenden Pferden, mordlustigen Jägern, lechzenden Rüden und blank gezogenen Messern, — dazu rings an den Wänden Jagdszenen; der nächste Saal zeigte nichts als Spiegel, herrliche venetianische Spiegel an allen Wänden, die Decke in Felder getheilt, die vertausendfacht den Kerzenglanz zurückwarfen, so daß man in ein Lichtmeer hineinzugehen schien.

„Wunderliches, interessantes Haus, nicht wahr?" flüsterte Tremont seinem Begleiter zu. „Jetzt, in diesem Saal ist man wieder einmal im Orient, genau so, wie ich es in Stambul bei einem Padischah gesehen habe, — dieselbe Verschwendung in Gold und persischer Seide. Aber hier — geben Sie Acht, Traunstein, hier haben wir die Damen und den Rokoko-Saal."

Es that sich vor Haralds Blicken auf wie ein Watteausches Gemälde. Schwebende Amoretten an Wänden und Plafond, geblümte Seidentapeten, spiegelnder Parketboden, Seidendraperien an Wänden und Fenstern und vergoldete, geschweifte Möbel mit gleißender Polsterung. Hier war weitaus die Mehrzahl der Gesellschaft, die in den anderen Sälen nur da und dort in Gruppen bei einander gestanden hatte, versammelt, — die Damen in den enganliegenden Kleidern und den gesucht einfachen Frisuren, wie die Mode des Jahres 1880 es vorschrieb. Diese hypermodernen Gestalten hoben gewissermaßen das Gepräge des ganzen Raumes, in dem sie sich befanden, auf; zu dem eigenartigen Charakter des Rokokosaales stimmte nur eine einzige Erscheinung, und diese einzige war die Herrin des Hauses. Es lag in der augenblicklichen Laune, der sie gefolgt war, als sie diese Tracht wählte; aber diese Frau durfte alles wagen, jedem extravaganten Einfall folgen; sie konnte gewiß sein, jederzeit eine sieghafte Schönheit zu bleiben.

In ihrem weißen Brokatkleide mit den prachtvollen, eingestickten Goldblumen, die weiße Brust von Spitzen überrieselt, die üppigen Locken, die sich heute kapriziöser denn je um das feine Köpfchen legten, dicht mit Puder eingestäubt, war sie verführerischer als sonst, als sie sich auf ihrem

---

Börsenbericht.

Stettin, 18 Juli. Wetter bewölkt. Temp. + 17° R. Barom. 28" 4"'. Wind WNW.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 162—170 bez., per Juli-August 166,5 nom., per September-Oktober 169,5—169 bez., per Oktober-November 170,5 B. u. G., per April-Mai 180 5—179—179,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko 138—141 bez per Juli 144,5 nom., per Juli-August do., per September-Oktober 147,5 B., 147 G, per Oktober-November 149 bez., per April-Mai 155 B, 154 G.

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm. 139—144 bez., feinster über Notiz bez.

Winterrübsen matter, per 1000 Klgr. loko und kurze Liefrg. 218—223 bez., per September-Oktober 225 G.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 49,5 B., per Juli 48 B., per September-Oktober 48 B.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,2 bez., per Juli 42 bez., per Juli-August do., per August-September 41,9—42,1—42 bez., B. u. G., per September-Oktober 42,9—43 bez., per Oktober-November 43,5 bez., B. u. G., per November-Dezember 43,8 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Us. 7,70 tr. bez

Landmarkt. Weizen 165—170, Roggen 145 bis 148, Gerste 132—138, Hafer 150—154. Rübsen 222—226, Kartoffeln 42—48, Heu 2—2,50, Stroh 18—21.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Penkun Band IV Blatt Nr. 142 und Band VII Blatt Nr. 34 auf den Namen des Ackerbürgers **Martin Maier** zu Penkun belegenen Grundstücke

am 18. August 1885, Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 130,35 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 18 ha 04 ar 80 qm zur Grundsteuer, mit 90 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten spätestens im Versteigerungtermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird **am 20. August 1885, Mittags 12 Uhr,** an Gerichtsstelle verkündet werden.

Penkun, den 31. Mai 1885.

Königliches Amtsgericht.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten ꝛc. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

blauen Divan ein wenig zurückwandte, um den Eingang übersehen zu können, und dem eintretenden Herzog einen graziösen Willkommengruß mit der Hand zuwinkte. Dann wanderten die räthselhaften, großen Augen, die gegen das weiße Lockenhaar ganz schwarz erschienen, zu Harald Traunstein herüber und blieben auf ihm haften, ganz ohne Erstaunen, ohne Triumph, — einzig mit dem gelassenen Ausdruck einer Frau, die sich sagt: „Das wußte ich im voraus. Ich habe Dich kommen sehen."

„Das nenne ich noch eine liebenswürdige Badebekanntschaft," wandte sie sich mit ihrem fremdartigen Accent, ein leises Lächeln um die vollen Lippen, an die nächste Gruppe ihrer Gäste. „Nicht genug, daß der Herzog von Tremont es niemals versäumt, seit wir in Trouville beisammen waren, meinen Empfangsabend in Person zu beehren, — er führt uns auch noch Gäste zu, die sich in letzter Zeit in Paris selten machten und daher gar nicht liebenswürdig genug willkommen geheißen werden können. Meine Damen und Herren — Graf Traunstein von der deutschen Gesandtschaft — Pardon für meine mangelhafte Aussprache; aber mit dem Verständniß des Deutschen ist es aussichtslos bei mir."

Ihre Augen sandten unter den langen Wimpern einen leicht streifenden Blitz zu ihrem Nachbar zur Rechten, der in nervöser Weise seine Hand öffnete und schloß, während die Dame dasselbe Lächeln behielt.

Das Summen und Durcheinandersprechen hatte sich für einen Augenblick gelegt; man hörte deutlich Haralds tiefe Stimme.

„Wenn Madame sich das Erscheinen eines Mannes, der lange Zeit von Paris abwesend war, als ein ganz besonderes Ereigniß deuten will, wie ihre Begrüßung durchblicken ließ, so bin ich ihr für diesen Scharfblick aufrichtig verpflichtet; — denn in der That, es war eine besondere Ursache, um deretwillen ich den Herzog von Tremont ersuchte, mich heute Abend hier einzuführen, und ich habe dieserhalb um Entschuldigung zu bitten."

Es lag eine so deutliche Abwehr jedes ferneren Verkehrs, ein so auffallendes Zurückweisen irgend einer Gemeinschaft zwischen dem Redner und der Herrin des Hauses in diesen Worten, daß gewiß kein einziger in dieser ganzen Versammlung dieselben mißverstand. Harald hatte mit höflicher Nachlässigkeit gesprochen, wie Kavaliere meistens mit Damen der Halbwelt zu reden pflegen, — mit einem Ton, den sie gegen eine wirkliche große Dame niemals wagen würden anzunehmen.

Madame Zarenga neigte leicht ihr gepudertes Köpfchen; sie hatte sofort verstanden und sie amüsirte sich innerlich vortrefflich. Also dieser deutsche Graf war expreß hergekommen, um zu sehen, wie es seinem theuren Schwager ginge, was aus Georg Erhard geworden sei, wie Monsieur Varennes sich befinde. — Nun gut, er sollte sehen.

„Keine Entschuldigung, mein Herr Graf." — Frau Heddich stemmte ihre Hackenschuhe mit den goldenen Absätzen gegen den Boden und stand rasch auf, — „wir alle, wie wir hier sind, erfreuen uns bei meinen Empfangsabenden eines vollständig zwanglosen Beisammenseins; — man kommt, man geht wieder, — ganz nach Belieben. Inzwischen gestatten Sie mir wohl, Sie mit einigen meiner Gäste bekannt zu machen. Monsieur Zarenga bitte ich einstweilen zu entschuldigen; ihn fesseln wichtige Pflichten an den Kartentisch, wo auch Lord Clifton zu finden ist, Ihr lieber Anverwandter, Herr Graf. — Einer meiner Hausfreunde hat wohl später die Güte, Sie dorthin zu führen; nicht war, Varennes, Sie erweisen mir den Gefallen?"

Sie sprach über die linke Schulter hinweg zu einem großen, hageren Herrn mit dunklem Haar und dunklen Augen, die hinter einem Zwicker mit hellblauen Gläsern wie erloschen blickten. Er verbeugte sich dienstfertig mit einem „Ganz zu Ihren Befehlen" und brachte ein kleines Spitzentaschentuch, das ihr soeben beim Aufstehen entfallen und von ihm aufgenommen war, wie spielend an seine Lippen.

Harald hörte viele bekannte Namen aus dem Munde der schönen Rokokodame nennen, die Herren samt und sonders der großen Welt angehörig, alte Namen und hochtönende Titel; die Ehefrauen und Töchter waren daheimgeblieben; sie fühlten sich, wie der Herzog v. Trémont ganz richtig behauptet hatte, nicht sonderlich zu Madame Zarenga hingezogen. Aber eine Fülle hübscher Damen schmückte nichtsdestoweniger die Salons des gastfreien Hauses. Mit dem Renommé dieser Schönen mußte man es nicht zu genau nehmen, — Du mein Himmel, — wer mochte auch so pedantisch sein gegenüber diesen meist reizenden jungen Geschöpfen, die alle so gewandt, so amüsant und munter waren und für einen freien Scherz höchstens einen kokett abmahnenden Blick oder einen kleinen Schlag mit dem Fächer hatten, mehr eine Liebkosung als eine Strafe.

(Fortsetzung folgt.)